

Thomas Kurz

Die Schweizer »Enfants terribles« der Freud'schen Internationalen

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Thomas Kurz

**Die Schweizer
»Enfants terribles«
der Freud'schen Internationalen**

**Beiträge zur Geschichte
der Psychoanalyse in der Schweiz 1919–1977**

Mit einem Geleitwort und einem Beitrag
von Michael Schröter

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung:

Foto des Internationalen Psychoanalytischen Kongresses 1949 in Zürich
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3480-9 (Print)
ISBN 978-3-8379-6416-5 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964165>
ISSN 2364-0588 (Print)
ISSN 3053-4801 (Digital)

Inhalt

Zum Geleit	7
<i>Michael Schröter</i>	
Einleitung	11
1 Hanns Sachs bei den Schweizern	17
Aus seinen Briefen an Sigmund Freud 1918/1919	
<i>Michael Schröter</i>	
2 »Die Psychologie der Schweizer«	45
Die <i>Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse</i>	
in den 1920er Jahren und darüber hinaus	
3 Philipp Sarasin (1888–1968)	57
Freud-Analysand und langjähriger Vorsitzender	
der <i>Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse</i>	
4 Sezession 1928	91
Die Geschichte der <i>Schweizerischen Ärztegesellschaft</i>	
<i>für Psychoanalyse</i>	
5 Unerkennbar, selbst für ihre Freunde	153
Biografisches zur Berliner Analytikerin Elisabeth Naef,	
geborene Rosenbaum, und ihrer Tochter Gerda	

6	Die Schweizer Freudianer vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg	193
7	Zürich, 1949: Vorgeschichte und Umfeld des ersten IPV-Kongresses nach dem Zweiten Weltkrieg	223
8	Zum 100. Geburtstag des Schweizer Psychoanalytikers Paul Parin	245
9	Aufstieg und Abfall des <i>Psychoanalytischen Seminars Zürich</i> von der <i>Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse</i>	263
10	Quellennachweis	319
11	Literatur	321
12	Abkürzungen	333
13	Index	335

Zum Geleit

In jedem Land, in dem die Psychoanalyse Fuß fasste, hatte sie eine spezifische Geschichte, die teils durch die zufällige Eigenart der führenden Akteure, teils aber auch durch nationale Gegebenheiten – eine Spannung zwischen zentralstaatlicher und föderaler Struktur in Deutschland, ein dezidierter Stolz auf das *génie latin* in Frankreich – bestimmt war. Es ist ein großes Verdienst von Thomas Kurz, dass er in den Beiträgen zum vorliegenden Band einen solchen Faktor für die Schweiz hervortreten lässt. Was hier die Entwicklung der Psychoanalyse in besonderem Maße prägte, war offenbar eine Abneigung gegen zentralistische Anforderungen, sowohl im Inneren des Landes als auch und vor allem nach außen. Deshalb erschienen unsere südlichen Nachbarn aus IPV-Perspektive als die »schrecklichen Kinder«, die Kurz in seinem Buchtitel anspricht. In einem Kapitel verwendet er im selben, etwas abschätzig gemeinten Sinn die von Freud gelegentlich eingeführte Formel von der »Psychologie der Schweizer«.

Man erkennt diese nationale Eigenart, wenn einem erst der Blick dafür geschärft worden ist, schon in der großen Anfangsphase, die noch vor der in diesem Band behandelten Zeitspanne liegt: in den Jahren ab 1906, als Zürich eine Zeitlang das Zentrum der Psychoanalyse war – als Ausbildungsstätte wie als Bastion in der Auseinandersetzung mit der psychiatrischen Fachwelt. Was diese Blütezeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg zum Erliegen brachte, war einerseits der Anspruch von C. G. Jung, die Theorie der Psychoanalyse in Richtungen weiterzuführen, die mit Freuds Intentionen nicht zusammenpassten, und andererseits die Weigerung von Eugen Bleuler, sich organisatorisch der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* anzuschließen und inhaltlich Freuds Thesen in Bausch und Bogen zu unterschreiben. Jung wie Bleuler forderten, mit einem Wort, einen Pluralismus ein, der dem Geist der Freud-Schule wesensfremd war.

Es ist frappierend, in den hier versammelten Arbeiten zu verfolgen,

wie aufschlussreich der Aspekt der »Psychologie der Schweizer« dann für das Verständnis der weiteren Geschichte ist, von der Gründung der *Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse* (SGPsa) im Jahr 1919 an bis zur Schwelle der Gegenwart. Die Abwehr zentralistischer Bevormundung führte gleich bei der Konstitution der SGPsa zu schweren Konflikten, insofern sich die Schweizer nicht auf die von Wien angemahnte Linie theoretischer Orthodoxie und professioneller Exklusivität einschwören ließen. In den 1920er Jahren scheiterte der erste Versuch, einen psychoanalytischen Kongress in der Schweiz abzuhalten, an der mangelnden Bereitschaft der lokalen Organisatoren, die in der IPV etablierten Kongressgepflogenheiten zu befolgen. Schließlich trieb der SGPsa-Vorsitzende Emil Oberholzer die Autonomietendenz (Freud sprach vom »Kantönligest«) so weit, dass er im Widerspruch zu dem von Freud aufgestellten Prinzip, die psychoanalytische Ausbildung und Berufstätigkeit auch für Nicht-Ärzte offenzuhalten, eine auf Ärzte beschränkte Gesellschaft Schweizer Psychoanalytiker ins Leben rief (der dann die Aufnahme in die IPV versagt blieb).

Aber auch nach der Sezession von 1928 entzog sich die SGPsa unter ihrem neuen Vorsitzenden Philipp Sarasin der Forderung, eine IPV-konforme Ausbildungsregelung in allen nationalen Zweigvereinigungen, also auch in der Schweiz, einzuführen. Ein Hauptakzent der Darstellung von Thomas Kurz liegt darauf zu zeigen, wie sich die Gründung eines Schweizer psychoanalytischen Lehrinstituts verzögerte, bis das *Psychoanalytische Seminar Zürich* (PSZ) 1961 diesen Status erlangte, und wie die Praxis der Kandidatenauswahl und der Lehranalyse jahrzehntelang den IPV-Regeln zuwiderlief. Das Ausbildungswesen litt, wie die IPV-Leitung bemängelte, unter einem »lack of structure«, und dieser Sachverhalt hilft, so Kurz, zu erklären, warum die institutionskritischen Impulse der 1968er-Bewegung in der Schweizer psychoanalytischen Szene auf besonders fruchtbaren Boden fielen. Ihre Auswirkungen gingen so weit, dass die Ausbildungskandidaten selbst die Leitung des PSZ übernahmen. Als diese Selbstverwaltung 1977 rückgängig gemacht werden sollte, kam es zur Spaltung, und das *Psychoanalytische Seminar Zürich* machte sich selbstständig – ein vorläufig letzter Triumph der antizentralistischen »Psychologie der Schweizer«.

So viel zum heuristischen Wert der Perspektive, in der Thomas Kurz die Geschichte der Psychoanalyse in der Schweiz sieht. Was die gebotenen Stichworte schlechterdings nicht vermitteln können, ist ein Eindruck von der breiten, gründlichen Quellenforschung, die hinter den hier ver-

sammelten Aufsätzen steckt. Sie führt nicht zuletzt dazu, dass auch manche Blumen am Wegesrand gepflückt werden, die für sich betrachtenswert sind, auch wenn sie nichts zum großen Bild beitragen. Das leuchtende Beispiel ist die lebendige, detailgesättigte Biographie der jüdischen, aus Russland stammenden, in der Schweiz verheirateten und ab 1924 in Berlin tätigen Psychoanalytikerin Elisabeth Naef, die sich 1934 angesichts des wachsenden NS-Terrors das Leben nahm. Das literarische Denkmal, das Kurz ihr setzt, ist die Art von Wiedergutmachung gegenüber den Ungerechtigkeiten des Schicksals, die zu den vornehmsten Aufgaben der Geschichtsschreibung gehört.

Michael Schröter

Einleitung

Am 10. Mai 1921 schrieb Sigmund Freud an den Vorsitzenden der *Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse* (SGPsa), Emil Oberholzer: »Ich möchte es noch gern erleben dass die Schweizer Gruppe die grosse Bedeutung in der psychoanalytischen Bewegung wiedergewinnt, die sie zu Anfang derselben hatte« (ASGP). Er spielte damit auf die heroischen Anfänge der psychoanalytischen Bewegung in den Jahren nach 1906 an, als der Direktor der Zürcher *Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli*, Eugen Bleuler, und sein Oberarzt Carl Gustav Jung der Psychoanalyse die Türen zur akademischen Psychiatrie öffneten. In Freuds Worten:

»Die Züricher wurden so die Kerntruppe der kleinen, für die Würdigung der Analyse kämpfenden Schar. [...] Die meisten meiner heutigen Anhänger und Mitarbeiter sind über Zürich zu mir gekommen [...]. In der geistig so rührigen Schweiz strömen Vertreter der bedeutsamsten Nationen zusammen« (S. Freud 1914d, S. 66).

Allerdings lässt sich in Freuds Schreiben vom Mai 1921 unschwer eine Ambivalenz erkennen: Die Schweizer Gruppe hatte ihre große Bedeutung spätestens 1914 *verloren*, als – außer Ludwig Binswanger und Oskar Pfister – alle ihre Mitglieder im Gefolge des Zerwürfnisses zwischen Freud und Jung aus der Zürcher Ortsgruppe der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* (IPV) austraten. Freuds Skepsis hatte aber noch rezentere Gründe: Bei der Neukonstituierung der Schweizer IPV-Gruppe, der SGPsa, im März 1919 missfiel ihm, dass Emil Oberholzer Vorsitzender werden sollte. Freud hatte Oberholzer 1913 analysiert. Er hätte gerne Ludwig Binswanger als Vorsitzenden gesehen. Ferenczi gegenüber bezeichnete er Oberholzer als »schweren Neurotiker« (F/Fe II/2, S. 206f.).

Die folgenden neun Jahre bestätigten Freuds Skepsis: Bereits im

Gründungsjahr kam es, wie Michael Schröter im ersten Beitrag zum vorliegenden Band darlegt, zu erheblichen Irritationen zwischen Wien und Zürich, wo damals mit Hanns Sachs ein Schüler aus dem engsten Umkreis von Freud Fuß zu fassen suchte. Einerseits weil Freud zu Ohren kam, dass im Schweizer Verein die Absicht bestünde, »das Moment der Sexualität möglichst unangerührt zu lassen«. Andererseits gab es Meinungsverschiedenheiten zwischen Sachs und Pfister. Dieser fand, die Psychoanalyse müsse allen offenstehen, die guten Willens sind, während Sachs die SGPSa wie die IPV als Vereinigung ausgebildeter Analytiker verstand – ein Streitpunkt, der schon 1919 virulent war und die Geschichte der SGPSa bis zum Schisma von 1977 begleiten sollte. Andererseits wurde in Wien auch bemerkt, dass gerade ausgebildete Analytiker – insbesondere aus der französischsprachigen Schweiz – der SGPSa *nicht* beitraten, was sich in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren wiederholte.

Zurück zu Oberholzer: In seinem Sündenregister finden sich Dinge wie die Nichtteilnahme an Kongressen, Kongressabsagen, fehlende Solidarität bei der Finanzierung der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse* (IZP) und Pläne, Georg Groddeck's im Internationalen psychoanalytischen Verlag erschienenen Roman *Der Seelensucher* beim Schweizer Zoll als »pornographisches Elaborat« anzuzeigen, was der SGPSa eine 10-seitige Standpauke von Otto Rank und Freud selbst eintrug. Höhepunkt von Oberholzers Dissonanzen mit der IPV war die Gründung einer *Schweizerischen Ärztesgesellschaft für Psychoanalyse*, der Rücktritt als SGPSa-Präsident und der Austritt aus der SGPSa. Diesen vielschichtigen Ereignissen sind der zweite und vierte der nachfolgenden Aufsätze gewidmet.

Neuer Vorsitzender der SGPSa wurde Philipp Sarasin, um den der dritte Aufsatz in diesem Band kreist. Er entstammte der Basler Geldaristokratie gleichen Namens, lotste die SGPSa in ruhigere Gewässer und stand der Schweizer IPV-Gruppe ganze 33 Jahre vor. Von 1936 bis 1953 amtierte er zudem im IPV-Vorstand als Kassenwart. Er trug dazu bei, dass die Aufnahme der Oberholzer'schen Ärztesgesellschaft in die IPV nicht zustande kam, und organisierte drei IPV-Kongresse in der Schweiz (1934 in Luzern, 1949 in Zürich und 1955 in Genf). Mit dem zweiten, der das Wiederaufleben der internationalen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg einläutete, wird sich im siebten Beitrag des vorliegenden Bandes befasst. Nicht zuletzt ergriff Sarasin kurz nach dem Krieg im Konflikt von Anna Freud und Melanie vehement für Anna Freud Partei und sorgte dafür, dass sie und Edward Glover Mitglieder der Schweizer Vereinigung wurden.